

G.W.F. HEGEL

VORLESUNGEN

**AUSGEWÄHLTE NACHSCHRIFTEN
UND MANUSKRIPTE**

11

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

VORLESUNGEN

Ausgewählte Nachschriften
und Manuskripte

Band 11

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

Vorlesungen
über Logik und
Metaphysik

Heidelberg 1817
Mitgeschrieben von F. A. Good

Herausgegeben von
KAREN GLOY
unter Mitarbeit von
Manuel Bachmann, Reinhard Heckmann
und Rainer Lambrecht

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich:

Vorlesungen : ausgew. Nachschriften und Manuskripte /

Georg Wilhelm Friedrich Hegel. – Hamburg : Meiner

NE: Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: [Sammlung]

Bd. 11. Vorlesungen über Logik und Metaphysik : Heidelberg

1817, mitgeschrieben von F. A. Good / hrsg. von Karen Gloy

unter Mitarb. von Manuel Bachmann ... – 1992.

ISBN 3-7873-1003-7

NE: Gloy, Karen [Hrsg.]

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1992. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Rheingold Satz Hildegard Smets, Mainz-Kastel. Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Werkdruckpapier. Einband: Lüderitz & Bauer, Berlin. Printed in Germany.

INHALT

Vorbemerkung der Herausgeberin	VII
Einleitung. Von Karen Gloy	IX

Logik und Metaphysik

nach der Vorlesung vom Sommer-Semester 1817 in Heidelberg

Vorbegriff.	3
Erster Teil. Die Lehre vom Sein	71
Zweiter Teil. Die Lehre vom Wesen	111
Dritter Teil. Die Lehre vom Begriff	143

Anhang

Zur Konstitution des Textes	201
a) Zeichen, Siglen, Kürzel, Abkürzungen	201
b) Beschreibung des Manuskripts	204
c) Regeln der Textgestaltung	209
d) Auszug aus der Inhaltsanzeige der <i>Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse</i> von 1817 . .	213
Anmerkungen	217
Bibliographische Hinweise zu Hegels <i>Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse</i> , insbesondere zum ersten Teil, der <i>Wissenschaft der Logik</i>	317
Personenverzeichnis	326

VORBEMERKUNG DER HERAUSGEBERIN

Ein schöner Brauch gebietet es, nach vollbrachter Arbeit allen zu danken, die am Zustandekommen eines Werkes beteiligt waren. So gilt mein besonderer Dank dem Schweizerischen Nationalfonds, der durch die großzügige Bereitstellung von Forschungsmitteln sowie die Einrichtung einer wissenschaftlichen Mitarbeiterstelle wesentlich zur Edition beigetragen hat. Desgleichen gebührt Herrn Dr. Franz Anton Good, dem Besitzer der Nachschrift, ein besonderer Dank für die Transkription und Entzifferung des Textes. Die Anmerkungen stellen ein Gemeinschaftsprodukt meines wissenschaftlichen Mitarbeiterstabes und mir dar: auf Herrn Dr. Rainer Lambrecht von der Universität Zürich gehen die hegelinternen interpretatorischen Anmerkungen zurück, auf Herrn Reinhard Heckmann, M.A., speziell die Anmerkungen zu Fichte, Schelling, Eschenmayer und Jacobi, auf Herrn cand. phil. Manuel Bachmann von der Universität Basel die Anmerkungen begriffsgeschichtlicher und etymologischer Art, mein eigener Beitrag sind die historischen Anmerkungen sowie die zu allen Namen. Alle Anmerkungen wurden ausführlich gemeinsam diskutiert und dann von mir im Sinne einer Vereinheitlichung überarbeitet. Nicht unerwähnt bleiben soll die Mühe, die Herr Bachmann mit der Entzifferung der Stenographie Goods gehabt hat und Herr Lambrecht mit der Erstellung der Literaturliste. Und schließlich gilt mein Dank auch der Zentralbibliothek Luzern und ihrem Bibliothekar, Herrn Rehor, der bei den schwierigen Bibliotheksrecherchen behilflich war, desgleichen dem Hegel-Archiv in Bochum für freundliche Auskünfte und Bereitstellung von Literatur.

Karen Gloy

EINLEITUNG

I.

Daß Mit- und Nachschriften Hegelscher Vorlesungen aufgefunden werden, kommt zwar hin und wieder einmal vor, in den letzten Jahren sogar mehrfach, dennoch geschieht es zu selten, als daß es nicht jedesmal wieder das Interesse der Fachwelt entfachte. Um welchen Fund auch immer es sich handeln mag, er stellt im Blick auf das Hegelsche Gesamtgebäude entweder einen Baustein innerhalb des Rahmenwerks dar, der dem Ausbau und der Vervollständigung des Grundkonzepts dient, oder sogar einen Eckstein, der einen Wendepunkt in Hegels Denken markiert, oder ein tragendes Fundament, das in den Kontext der Genese des Hegelschen Systems gehört.

Vor einigen Jahren – 1984 – tauchte in einem Luzerner Privatarchiv dank der umsichtigen archivarischen Tätigkeit des heutigen Besitzers, des Kunsthistorikers Dr. Franz Anton Good (geb. 1914), eine Vorlesungsmitschrift über *Logik und Metaphysik, vorgetragen von Hn. Prof. Hegel nach seiner Encyklopedie der phil. Wissenschaften, im Sommersemester 1817*, auf. Sie stammt von dem Schweizer Jura-Studenten Franz Anton Good aus Mels im Kanton St. Gallen, der während seines Auslandsstudiums in Heidelberg auch Hegels Vorlesung besuchte und mitschrieb.

Den Besuch der Vorlesung bezeugt nicht nur die erhaltene Mitschrift, sondern auch ein Testat Hegels vom 20. 9. 1817 mit dem Wortlaut:

»Daß Herr Anton Good, aus St. Gallen, der Rechtsgelehrsamkeit Befähigter, im verfloßenen Sommersemester 1817. meine Vorlesungen über
Logik und Metaphysik

mit vorzüglichem Fleiße und Aufmerksam-
samkeit besucht hat, bezeugt hiermit

Heidelberg
d 20 Sept. 1817.

G W F Hegel, Prof. p. o
der Philosophie.«¹

Franz Anton Good sammelte sämtliche seiner Kollegnachschriften, sowohl die seines Jurastudiums wie die seiner übrigen Studien, ließ sie gleichmäßig in rötlich-braune Kartondeckel einbinden und bewahrte sie zusammen mit ererbten wie während seines Studiums erworbenen Büchern in seiner Bibliothek auf, die während seines späteren Advokaten- und Politikerlebens durch umfangreiche Ankäufe ergänzt wurde. Die Bibliothek blieb auch nach seinem Tod ununterbrochen in Familienbesitz und wurde von den Nachfahren teils durch Ankauf wertvoller Editionen aus dem 18. und 19. Jahrhundert, teils durch Erbe der Bibliotheken Verwandter angereichert. Sie zählt heute zu den größten Privatbibliotheken der Schweiz und enthält neben Philosophica und Theologica Iuridica, Medica, Chirurgica, Pharmaceutica, Architectonica, Militaria, Geographica, Historica, belletristische Werke sowie eine Reihe von Wörterbüchern und Nachschlagewerken.²

¹ »Archiv der Herren Good«. Zuerst publiziert von *Hans-Christian Lucas: Altes und Neues zu Hegels Rechtsphilosophie*. In: *Hegel-Studien*. Bd 20 (1985). 291–302, bes. 302 Anm.

² Einen Eindruck von ihrem Umfang vermittelt: *Geschichte der Gemeinde Mels*. Hrsg. von Paul Good. Mels 1973. 172–174, wo eine Auswahl genannt wird. An Wörterbüchern wird erwähnt: »*Quinque linguarum utilissimus vocabulista latine, italice, gallice, hispanice, alemannice* . . . Augsburg 1531; *Buddaei Lexicon*, Ausgabe 1722; *Voltaire, Dictionnaire philosophique*. – Aus der neulateinischen Literatur . . . : Erasmus von Rotterdam, *Eloge de la folie*; *Lettres du pape Clément XVI Ganganelli*, Liège 1776; *Theologica varia*. – Aus der französischen Literatur: *Maréchal de Bassompierre, Mémoires*; *Paul Scarron, Romans*; *La Fontaine, Fables*; *Racine, Tragédies*; *Fénelon, Télémaque*; *Joseph de Maistre, Du Pape*; *L'Amirante de Castille*, in einer Ausgabe von Bruxelles 1832; *Laure d'Abrantès*; *Honoré de Balzac, Romans*; *Hippolyte Taine, einige Frühwerke* . . . – Aus der italienischen Literatur: *Gozzi*; *Petrarca, Rime*; *Silvio Pellico, Le mie prigioni*, Ausgabe 1838 . . . – Spanische Literatur: *Cervantes, Don Quixote de la Mancha*; *Theodor de Almeyda, El hombre feliz, independiente del mundo y de la fortuna*, Madrid 1785 . . . – Englische: *Swift, Voyages du capitaine*

Während in Deutschland Privatbibliotheken durch Kriegswirren zumeist zerstört worden sind, haben sich solche in der Schweiz erhalten, wenn sie nicht gerade aus Platzmangel oder Unverständnis der Nachfahren als Altpapier in den Papierwolf wanderten. Unter den Vorlesungsnachschriften Goods finden sich auch solche, die dieser bei Hegels Vorgänger in Heidelberg, Jakob Friedrich Fries,

Gulliver en divers pays éloignés, La Haye 1767; Fenimore Cooper, Oeuvres, Bruxelles 1827 (Cooper unternahm eine Reise durchs Sarganserland) . . . – Aus dem arabischen Kulturkreis: Koran, Leben Mohammeds; Omars Leben; Tausend und eine Nacht . . . – Aus der deutschen Literatur: Schiller, Goethe, Lessing, Klopstock, Graf von Stolberg, Matthiesson, Kotzebue, Hebbel, Körner, Gregorovius . . . – Aus der Schweizerliteratur: Salomon Gessner; Pestalozzi; Isabelle de Montolieu, Les châteaux suisses; Hottinger und Schwab, Die Schweiz in ihren Ritterburgen, Chur 1828 ff . . . – Aus der Rechtswissenschaft: Pandectae, Ius canonicum, Code civil . . . – Lebenskunst: Marstallerei, Frankfurt 1531; Platina, Von allen Speysen und Gerichten . . . allerhand art . . ., Ausgburg 1531; L'art du manège; Leonhard Gmür, Aesthetik oder die Wissenschaft vom Schönen, St. Gallen 1859 . . . – Aus den Naturwissenschaften: La pharmacopée des pauvres, Paris 1757; Linné, Systema naturae, 1760; Winslow, Exposition anatomique de la structure du corps humain, Paris 1776 . . . – Aus Erd- und Länderbeschreibung: Geographiae Claudii Ptolemaei . . . libri VIII, samt Orbis universalis descriptio in handkolorierten Tafeln, Basel Petri 1552; Heidelberg und seine Umgebung, Heidelberg 1811; verschiedene Werke über die Geographie der Schweiz . . . – Aus der Weltgeschichte: Bossuet, Histoire universelle, Paris 1766; Edward Gibbon, The history of the Roman Empire, Basel 1787; Charles, comte de Montalambert, einige polemische Schriften; Strahlheim, Das Welttheater oder die allgemeine Weltgeschichte, Frankfurt a. M. 1834–1840 . . . – Aus der Schweizergeschichte: Tschudi, Chronicon Helveticum; Fortunatus von Sprecher, Pallas Rhaetica armata et togata, Basel 1617; Iselin, Historisches geographisches allgemeines Lexicon, Basel 1726; Spon, Histoire de Genève, Genève 1730; Lauffers Beschreibung Helvetischer Geschichte, Zürich 1737; Leu, Helvetisches Lexicon, Zürich 1747–1765; Ulysses von Salis, Fragmente der Staatsgeschichte des Thales Veltlin, 1792; Zschokke, Werke; Anton von Tillier, Geschichte der Helvetischen Republik, Bern 1843 . . . – Aus der schweizerischen Militärgeschichte: Baron de Zurlauben, Histoire militaire des Suisses au service de la France, Paris 1753; Histoire abrégé des officiers suisses, Fribourg 1781 . . . – Religiöse und Erbauungsbücher: Bibeln, Theologica, Gebet- und Andachtsbücher Imitatio Jesu Christi, lateinisch und französisch; François de Sales, Introduction à la vie dévote, u. a. in einer alten Luxusausgabe; Masion, Petit carême; La donna cristiana nel secolo etc.«

mitschrieb, und zwar über *Verschiedene Noten und Erklärungen aus dem Collegium der Physik* aus dem Wintersemester 1815/1816 und *Psychologie* aus dem Sommersemester 1816.

Seit 1950 befindet sich die Goodsche Bibliothek im Besitze des Urenkels gleichen Namens, des schon erwähnten Dr. Franz Anton Good, der die Hegelmitschrift bei archivarischen Ordnungsarbeiten unter den Manuskripten, Aufzeichnungen und Tagebüchern seines Urgroßvaters entdeckte. Der jetzige Besitzer hat sämtliche Aufzeichnungen seines Vorfahren archiviert und führt diese zusammen mit der Bibliothek unter dem Namen »Archiv der Herren Good«. Nach der Übersiedlung der Familie von Mels nach Luzern wurde die Bibliothek im Palais der von Segesser in Luzern, Pfistergasse 15, untergebracht, wo sie heute mehrere Räume und das Treppenhaus füllt; das Archiv befindet sich in der Museggstraße 12.

Der Umsicht des heutigen Besitzers ist nicht nur die Auffindung des Kollegheftes zu verdanken, freundlicherwise hat er auch die Einwilligung zum Druck der Schrift gegeben, die hier erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Besonderer Dank gilt Herrn Dr. Good für die Transkription des Textes, die er in monatelanger, mühevoller Arbeit erstellt hat. Da Herr Dr. Good die Schrift seines Urgroßvaters – eine zierliche deutsche Schrift mit einer Reihe von Abkürzungen, Sigeln und Zeichen – nahezu fließend lesen kann, war er besonders prädestiniert, den Text zu transkribieren. Die buchstaben- und interpunktionsgetreue Übersetzung konnte als Grundlage der wissenschaftlichen Überarbeitung und der Erstellung eines sinngetreuen modernisierten Textes dienen. Sie ermöglichte der Herausgeberin ein paralleles Lesen und einen wortgetreuen Vergleich mit der Vorlage. Alle schwer entzifferbaren, unklaren oder zweifelhaften Stellen wurden wiederholt mit anderen Schriftzügen verglichen und sind im textkritischen Apparat vermerkt.

II.

So genau sich die Überlieferungsgeschichte des Kollegheftes zurückverfolgen läßt, so genau läßt sich aufgrund von Briefen, Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1818–1866, Notizen, Zeitungs-

berichten und mündlicher Familientradition die Biographie des Mitschreibers rekonstruieren, über die erstmals Beat Wyss in den Hegel-Studien unter »Mitteilung«: *Fund einer Hegel-Nachschrift aus dem Jahr 1817* berichtet hat³ und die hier aufgrund von Angaben von Herrn Dr. Franz Anton Good ergänzt wird.

Franz Anton Good (1793–1866) stammte aus einer angesehenen Patrizierfamilie des Sarganserlandes, deren Angehörige über Generationen hinweg Landamtsträger, Kirchen- und Steuervögte, Richter, Advokaten und Ärzte gestellt hatten. Sogar ein Barockdichter findet sich darunter. Good wurde am 21. 6. 1793 in Mels im Kanton St. Gallen als Sohn des Arztes und Politikers Franz Anton Good (1755–1818) und seiner Frau Maria Amantia Jäger als drittes von fünf Kindern geboren. Sein Vater hatte in der Schweizergarde des französischen Königs Louis XVI. gedient und sich während seiner zehnjährigen Dienstzeit in Paris zum Chirurgen ausbilden lassen. Ein Jahr vor dem Sturm auf die Bastille war er jedoch in seinen Heimatort Mels zurückgekehrt. Trotz Herkunft und Dienst in der königlichen Armee war er demokratisch gesinnt und beteiligte sich 1814 als Sekretär der Demokraten mit seinen Söhnen am Aufstand gegen die Restaurationsregierung.

Sein zweitältester Sohn gleichen Namens, Franz Anton Good, ging nach seiner Schulausbildung an verschiedenen katholischen Bildungsstätten: dem Benediktinerkloster Pfäfers, dem Gymnasium in St. Gallen und dem Lyzeum in Luzern, zum Studium der Jurisprudenz ins benachbarte Ausland, wie es für viele Angehörige angesehener Schweizer Familien üblich war, so auch für seinen Freund Carl Burckhardt (1795–1850), den späteren Zivilgerichtspräsidenten und Bürgermeister von Basel aus der berühmten Basler Historikerfamilie. Good verbrachte vier Semester, vom Wintersemester 1815/16 bis zum Sommersemester 1817, an der damals für Jurisprudenz berühmten Universität Heidelberg, anschließend ein Semester in Göttingen. Neben seinem juristischen Fachstudium betrieb er auch Studien in Philosophie, Geschichte und Physik, wie es seinem weitgespannten Interesse entsprach.

³ Bd 19 (1984). 469f.

LOGIK UND METAPHYSIK

vorgetragen von Herrn Prof. Hegel nach seiner
Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften
im Sommersemester 1817
[in Heidelberg]

Franz Anton Good
stud. iur.

»Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften
im Grundrisse.

Zum Gebrauch seiner Vorlesungen
von

D. Georg Wilhelm Friedrich Hegel,
Professor der Philosophie an der
Universität Heidelberg

Heidelberg 1817«

[VORBEGRIFF]

ad § 12

1. Es ist der Logik und Philosophie überhaupt eigentümlich, daß der Begriff dieser Wissenschaft ihr eigenes letztes Resultat ist. Die
 5 wirkliche Wissenschaft ist nämlich das Dasein oder die Realität dieses Begriffes; die Wahrheit und das letzte Resultat dieses Daseins ist, daß es sich in seinen Begriff auflöst und dies sein Wesen hervortritt. Dies Dasein, in seinen Begriff zurückgekehrt, ist die reine Idee der Wissenschaft selber, weil der Inhalt der Logik die reinen Gedanken
 10 oder an sich der Begriff als solcher ist.

2. Die Aufgabe der Logik wurde sonst in der Frage befaßt: »Was ist Wahrheit?« Wahrheit bestimmt sich zunächst als Übereinstimmung der subjektiven Vorstellung oder [des] Gedankens und des Gegenstandes. Insofern nun das Denken als ein dem Gegenstande
 15 schlechthin Entgegengesetztes vorgestellt wird, so wäre es nicht in seiner Einheit mit demselben zu betrachten, sondern für sich als subjektives Denken, und die Wissenschaft der Logik ist zunächst die Wissenschaft des Denkens. |

3. Das Denken ist das Wissen in seiner einfachen Identität mit
 20 sich oder die freie Allgemeinheit selbst; es ist ein Abstrahieren, insofern seine Freiheit und Einfachheit ein Aufheben der Mannigfaltigkeit und Unmittelbarkeit ist.

Wenn ich etwas Sinnliches vor mir habe, so schaue ich an; dies ist aber noch kein Denken. Es ist Außereinander- und Neben-
 25 einandersein verschiedener Gegenstände oder Merkmale. Identität ist keine vorhanden; es ist etwas Konkretes, kein Allgemeines. Das Denken aber erfordert Einheit, Zusammenziehung eines Mannigfaltigen; z. B. wenn ich sage: »Mensch«, so denke

1-6 *am linken Rand quer:* incipit 30. April 1817. Sehr kaltes Wetter. – 1. Mai[,] schönes Wetter[,] mündliche Einleitung

4 Wissenschaft] *vielleicht auch zu lesen:* Wissenschaften

14 Gegenstandes. Insofern] Gegenstandes, insofern

ich mir schon etwas, weil ich hier verschiedene Merkmale im Bewußtsein zur Einheit verbunden habe, ohne daß meine Sinn[e] 30
 bloß diese Merkmale empfinden. – Bei jeder Abstraktion denke ich; z. B. das Blau in der Anschauung ist ein Außereinander; fasse ich den bloßen Begriff eines Gegenstandes auf, z. B. Tier als Tier, so denke ich. Der Gedanke ist frei, – also nicht an das Objekt gebunden, etwas rein in die Subjektivität Übergegangenes. – 35
 Das Allgemeine existiert nur im Denken. Das Denken hebt das Mannigfaltige auf, es ist daher ein Abstrahieren, ein Aufheben des Außereinanderseins, ein Weglassen dessen, was nur zur Form des Wahrhaften gehört. Das Wahrhafte oder Wesentliche aber wird nicht aufgehoben durch das Denken. 40

Das Unmittelbare wird durch das Denken aufgehoben. Dieses Unmittelbare wird durch das Denken ein anderes; dadurch nun entsteht eine Mittelbarkeit, die durch Abstraktion erst gebildet wurde von dem Unmittelbaren. – Das Denken ist Freiheit. Ich bin nur frei, insofern ich denke. – Diese Allgemeinheit des Denkens ist das Element der Logik. Es ist ein reines Element, gesondert von allen endlich[en] und zeitlichen Zwecken und Gegenständen. Um sich in dieses Element zu erheben, ist es nötig, sich ganz von dem Sinnlichen in den Äther des Geistigen, des rein Allgemeinen, zu erheben. 50

4. Ich denke, und Denken ist eine meiner Tätigkeiten, vielmehr aber bin ich denkend. |

Denken ist eine besondere Art und Weise, wie etwas das Meinige wird. Durch Vorstellung und Anschauung wird etwas zu dem Meinigen gemacht. – Die Logik hat die Bedingungen anzu- 55
 geben, wie etwas zu dem Meinigen wird, also die Formen des Denkens. So wird die Psychologie in das Gebiet der Logik gewissermaßen hineingezogen, welches besonders in der neueren Zeit häufig geschieht. – Es wird darauf Rücksicht genommen, wie wir die Richtigkeit der Vorstellungen und Empfindungen erhalten 60
 können, indem wir die Seele in einem Zustand erhalten

35-37 am rechten Rand quer: 2. Mai

43 Mittelbarkeit] Unmittelbarkeit (wohl verschrieben)

61 einem] einen

müssen, wo die Gegenstände sich derselben darbieten, wie sie an sich sind.

Das Denken wird also zu einer Tätigkeit gemacht, die ebenso
 65 die meinige wird wie Vorstellen und Empfinden. Das Ich ist absolut frei; es ist das Denken selbst, die reinste Abstraktion. Beim Ich meint jeder etwas Besonderes. Aber er spricht zugleich etwas Allgemeines aus, indem jedem das Ich zukommt, so wenn
 70 einer sagt: »dieser«, »jener« etc.; denn dieser Ausdruck kommt jedem zu. Man sagt, Gott sei das Unaussprechbare, was sich gerade umgekehrt verhält. Nur das Allgemeine kann ausgesprochen werden; da aber eben Gott die höchste Allgemeinheit selbst ist, kann auch nur er ausgesprochen werden. – Ich habe nicht
 75 verschiedene Tätigkeiten, wovon das Denken eine ist, sondern das Denken ist die Tätigkeit selbst, es ist das Ich als solches. Ich ist der Boden des Wesentlichen aller Bestimmungen.

5. Alles Anschauen, Vorstellen, Begehren, Wollen usf. ist wesentlich Denken. Diese Tätigkeiten haben Ich, die allgemeine und absolute Beziehung meiner auf mich selbst, zur Grundlage; sie sind
 80 vom Denken insofern unterschieden, als ihr Inhalt nicht die Form der Allgemeinheit und des Meinigen für mich hat.

Darum daß ich nicht weiß, daß ich denke, bin ich deswegen nicht nicht denkend. Selbst schlafend und im bewußtlosen Zustand ist der Mensch stets denkend. Es fehlt hier nur das Bewußtsein vom Denken.
 85

Indem ich anschau, bin ich außer mir. Durch das Denken wird das Gedachte in mir durchdrungen, und dieses Durchdrungene ist nichts Fremdartiges mehr von mir, sondern es ist das Meinige geworden. |

90 Das Denken ist die absolute Grundlage des Gedachten.

6. Das Wesen der bewußtlosen Natur ist gleichfalls das Allgemeine oder der einfache Gedanke.

Die Natur ist an sich die Idee; aber in ihrer Erscheinung ist sie ein Auseinander-, Nebeneinandersein.

68 zukommt, so] zukommt. So

87 Gedachte] näherliegend: Angeschaute

91-98 am rechten Rand quer: 3. Mai[,] Regen und kaltes Wetter

Ding und Denken sind in dem deutschen Sprachgebrauch ein- ★
ander verwandt.

Die Gesetze der Natur sind immanent der Logik und machen
ihr Wesen aus.

7. In der wissenschaftlichen Logik wird das Denken weder in der
bloß selbstbewußten noch in seiner äußerlichen Gestalt genommen, 100
sondern an und für sich betrachtet mit dieser Bedeutung seiner All-
gemeinheit, daß es ebensowohl subjektiv als objektiv ist. Näher aber
ist das bestimmte Denken Identität des Allgemeinen und Einzelnen,
der Begriff, und [zwar] in der Totalität seiner Bestimmung[en], so
daß die eine Seite selbst der Begriff und die andere dessen angemessene 105
Realität ist. Der Inhalt der Logik ist daher konkret, er ist über-
haupt die Idee, das ist die Wahrheit in ihrer reinen Gestalt.

Das Denken hat die Bedeutung, daß es subjektiv und objektiv
ist. Wenn wir sagen, die Logik ist Idealismus, so verstehen wir
darunter, daß sie auch alles Sein in sich befaßt. – Wenn man 110
Denken dem Begriff entgegengesetzt, so ist es eine bloße Form. Al-
lein in ihrem Wesen aufgefaßt, hat es die Logik mit dem Kon-
kreten, und zwar mit dem Konkretesten zu tun, mit dem Allge-
meinsten – mit der Unendlichkeit im Endlichen und dem Endli-
chen in dem Unendlichen, welches das Wesentliche selbst ist. So 115
stellt sich das Denken denn nicht mehr als bloße Form dar, und
die Logik verliert den Charakter der Lehre von dem bloß Ab-
strakten.

Etwas begreifen, etwas wahrhaft auffassen, heißt, den Begriff,
die Idee – das Allgemeine desselben – erkennen. 120

Die Logik ist daher das Wissen der Vernunft von sich; die Ver-
nunft ist schrankenlos und unendlich, und das Wissen als Denken
ist deren eigene unendliche Form. | Die Philosophie überhaupt ist
daher nicht ein bloßes Streben nach der Wahrheit, welche ihr so
ein Jenseits bliebe. [Die] allgemeine Idee enthält ferner alles Beson- 125
dere in sich; und die Endlichkeit der Wissenschaft und die größere
oder geringere Vollendung des vernünftigen Wissens überhaupt be-
trifft nur die Seite, ob es sich im Endlichen mehr oder weniger aus-
breitet.

130 Man spricht von Schranken der menschlichen Vernunft als Zeichen der Demut. Allein die Vernunft ist an und für sich schrankenlos, sie ist das Absolute, die Idee an sich selbst. Die Philosophie ist das Aufheben der Schranken. So wie wir von ihr sprechen, sind wir schon über dieselben hinaus. Das Tier kann über
 135 diese nicht hinaus, es ist beschränkt. Das Wissen als reines Denken ist selbst unendlich. Wissen ist Denken, nur beschränkt stellt es sich als Fühlen, Wollen etc. dar. Das reine Denken ist die unendliche Form der Vernunft. Die Vernunft ist nicht ein Totes, sondern ein Lebendiges, stets sich selbst Bewegendes. Gott
 140 als das Unendliche ist das Lebendige. Das Wissen hat keinen anderen Inhalt als sich, es ist selbst Objekt. – Schon dadurch, daß wir von dem Ziel der Philosophie wissen, ist dieses Wissen schon ein Jenseits.

Die Vernunft weiß sich [als] etwas [Endliches] nach der Behauptung jener, welche sagen, der Mensch könne nichts von etwas Höherem, von Gott, wissen. Ihre Demut wird daher stolz,
 145 weil sie dieses behaupten und sich daher etwas Besonderes, nämlich die Erkenntnis von der Unmöglichkeit jener Erkenntnis, anmaßen.

150 Die Erkenntnis des Allgemeinen aber, wie wir es begreifen, ist etwas Allgemeines und daher keineswegs die Behauptung hiervon eine stolze Anmaßung.

Die Wissenschaften beziehen sich stets nur auf etwas Endliche[s], indem nämlich hier das Einzelne einer Sphäre auf den Begriff zurückgeführt wird und aus ihm abgeleitet werden muß.
 155 Jede Wissenschaft sollte philosophisch getrieben werden, d. h. man sollte sie auf ihre Idee zurückführen und von ihr ableiten. |

Die logische Materie machen die jedem Bewußtsein geläufigen abstrakten Gedanken und Denkformen aus. Aber sie werden nicht
 160 bloß in ihrer formellen Bestimmtheit und Richtigkeit betrachtet, sondern wesentlich, ob sie wahr sind.

Die logische Materie ist nichts anderes als die abstrakten Formen des Denkens, z. B. die Begriffe von Sein, Möglichkeit etc. Diese Denkformen sind es, die das Universum regieren und das

144 [als] etwas [Endliches]] etwas (*Sinn des Satzes nicht ganz klar*)

Wesen davon ausmachen. Sie sind ganz geläufig, weil wir stets in ihnen leben. Wir halten sie gewöhnlich nicht für das Wesen, sondern halten sie bloß für die Formen des Denkens. Die Ontologie und die reine Logik haben früher sich mit diesen Formen beschäftigt, sie aber nicht als das Wesen selbst angesehen, und die sog. natürliche Logik war bloß an das Gefühl der Vernunft gebunden, an die abstrakten Bestimmungen und Formen. Die Denkformen sind die Materie der Logik. In der Logik wird nicht bloß ihr Dasein, sondern auch ihre Wahrheit erforscht.

Diese wurde sonst vorausgesetzt. – Die Logik ist uns eine natürliche Metaphysik. Jeder, der denkt, hat sie. Die natürliche Logik folgt nicht immer den Regeln, die man in der Theorie für Logik aufstellt; diese treten die natürliche Logik oft mit Füßen.

Die nähere Bedeutung der Logik ist daher,

1. daß sie die Wissenschaft des Denkens, seiner Bestimmungen und Gesetze überhaupt ist,
2. Einleitung in die Philosophie als die Grundlage der realen Wissenschaften derselben wie alle[r] Wissenschaft, allein
3. nicht ein Philosophieren außerhalb der Philosophie, sondern Teil derselben, nämlich der allgemeine, aber eben darum
4. nicht ein Teil, sondern die allgemeine und immanente Seele und das Resultat der ganzen Wissenschaft und
5. als Wissenschaft der konkreten Allgemeinheit des Begriffes und der Idee: spekulative Wissenschaft, |
6. als die höchste spekulative Wissenschaft die spekulative Theologie.

Gesetze sind das Absolute von dem Wirklichen: das geschiedene Allgemeine der Dinge.

Wenn wir die Gesetze des Sonnensystems kennten, so hätten wir das Wesen desselben erkannt, wenn auch keine Sonne und Sterne existierten.

Die Logik ist zu vergleichen mit der Arithmetik, die nur das

168–174 am rechten Rand quer: 6. Mai. Sehr schönes Wetter
 182 Wissenschaft, allein] Wissenschaft. Allein
 195 Sterne] Sternen

Allgemeine des Maßes enthält und allem zu Grunde liegt. Es gibt eine Arithmetik der Musik, und diese macht ihr Wesen aus.

Man hat es vielfach versucht, außer der Philosophie zu philosophieren, indem man glaubte, man müsse etwas voraussetzen, was nicht erst durch die Philosophie begründet wird, um darüber oder durch dasselbe zu philosophieren. – Allein so ging man den Krebsgang des Wissens.

Man fängt mit der Logik zu philosophieren an, weil sie das Allgemeine ist und alles Denken darin seine Wurzel hat. Nur dadurch bekommt es seine Gediegenheit.

Der weise Geist, indem er ein Allgemeines ausspricht, hat etwas ausgesprochen, welches das Konkrete zugleich in sich enthält. Sein Satz ist durch lange Erfahrung bewährt, geprüft und geläutert. Ein anderer kann den nämlichen Satz aussprechen, aber hier enthält dieses bloß etwas Allgemeines, geschieden vom Konkreten.

Die Logik nun enthält so etwas Allgemeines. Die Idee ist etwas wesentlich Spekulatives. Das Wahre in seiner höchsten Tiefe ist Gott. Gott enthält aber das absolut Konkrete und Geistige.

Die Logik fängt an mit der einfachen Bestimmung des Absoluten; diese Bestimmungen verdichten sich aber immer mehr. So stellt die Logik vorerst das Wesen des Absoluten auf. Das Resultat der Logik ist dann die Wissenschaft von dem rein Wesentlichen.

ad § 13

Das Allgemeine als bloß Allgemeines hat gar keine Wahrheit, sondern nur insofern, als es zugleich ein Konkretes ist. |

Die einfache, abstrakte Bestimmtheit ist das Verständige, welches als Allgemeines das erste notwendige Moment ist und den anderen zu Grunde liegt, aber als Unmittelbares und Bestimmtes wesentlich in Anderes übergeht.

224–227 *am rechten Rand quer*: 6. Mai[,] sehr schönes Wetter
226 liegt, aber] liegt, Aber

Die einfachen Bestimmungen, welche die bloß abstrakte Form der Allgemeinheit haben und deren Inhalt ein ganz sinnlicher oder auch ein geistiger sein kann, z. B. blau, Haus, Mensch, Recht, 230 Größe, Positives, Endliches, Unendliches usf., sind teils nur allgemeine Vorstellungen, teils abstrakte Gedanken und Reflexionsbestimmungen. Sie werden mit Unrecht gewöhnlich Begriffe genannt.

Diese abstrakten Bestimmungen sind eigentlich keine Begriffe, sondern nur allgemeine Bestimmungen oder Vorstellungen. Der 235 Begriff ist aber wesentlich das Konkrete. Wir können diese Bestimmungen wohl auch zu Begriffen erheben; als bloße allgemeine, abstrakte Bestimmungen, wie sie gewöhnlich genommen werden, sind sie keine Begriffe, ihr Gehalt mag von sinnlichen Anschauungen oder von der Vernunft hergenommen werden. 240 Nur der Verstand beschäftigt [sich] mit diesen allgemeinen Vorstellungen.

Wenn wir sagen: »Gott ist das höchste Wesen«, so ist die Vorstellung von Gott nichts anderes als ein abstraktes Bestimmen der Gottheit, ein Verstandesgott. Aber die eigentliche Lebendigkeit, der wahre Begriff, ist damit nicht vorhanden. 245

Der Verstand nimmt insbesondere im Gegensatz der Reflexionsbestimmung z. B. Endliches und Unendliches, Positives und Negatives, Ursache und Wirkung usf. als ein Letztes an, er ist daher überhaupt dualistisch und fordert bei der einen Reflexionsbestimmung die Abstraktion von ihrer anderen; das Beschränkte und Endliche gilt überhaupt für absolut. 250

Der Charakter des Verstandes ist, sich an den Gegensätzen festzuhalten. Daher wird er nie das Wesentliche erkennen. Er kann wohl vom Unendlichen und Endlichen sprechen. Allein diese 255 sind für ihn nichts Lebendiges, Konkretes, sondern nur allgemeine, abstrakte Bestimmungen.

Das Endliche kann nicht begriffen werden ohne das Unendliche und umgekehrt. Das eine bedingt das andere. Ebenso sind Ursache und Wirkung Wechselbegriffe. | 260

255 vom Unendlichen und Endlichen] von Unendlichem und Endlichem

[1.] Die Dialektik ist nicht als etwas zu nehmen, das in einer äußerlichen Reflexion seinen Sitz hätte, sondern ist die eigentümliche innere Natur der Dinge.

265 Gewöhnliche Vorstellung ist, daß die Dialektik eine Kunst, und zwar eine äußere, willkürliche sei. Sie wurde früher als eins mit der Sophisterei, [der] Verwirrung der Begriffe, betrachtet. – Sie unterscheidet sich aber dadurch von der Sophisterei, daß letztere sich bloß damit beschäftigt, einen Schein der Wahrheit hervor-
270 zubringen, die Dialektik aber beschäftigt sich mit dem Wesen selbst und nicht bloß mit dem Schein.

Das Dialektische besteht darin, daß die Negation, welche das Beschränkte und Endliche an sich enthält, gesetzt wird. Das Endliche zeigt sich damit als eine Beziehung auf Anderes oder daß das An-
275 dere seiner selbst in ihm liegt, wodurch es sich aufhebt. Das Dialektische ist vernünftig, weil es die Totalität, jedoch nur in negativer Beziehung, darstellt.

Das dialektische Moment besteht darin, daß es das Seiende aus seiner Ruhe reißt, das Negative ausscheidet aus dem Positiven.

280 2. Das Dialektische ist überhaupt das Moment der Vermittlung im Erkennen und in allem. Alles Vernünftige – weil es konkret ist – enthält die Vermittlung in sich; das unmittelbare Wissen ist die Empfindung und Anschauung, das sinnliche Wahrnehmen überhaupt und dann das abstrakte Denken und der Verstand nach seiner
285 Meinung, insofern ihm nämlich das Bewußtsein seiner eigenen Abstraktion fehlt, d. i. insofern er selbst von der eigenen Tätigkeit seine[r] Vermittlung abstrahiert.

Zum Bewußtsein des Unendlichen kommen wir nur durch das Aufheben des Endlichen.

290 3. In der Wissenschaft ist das Dialektische in seinem bestimmten Wesen als die sich selbst bestimmende Fortbewegung des Begriffes, in allem aber ist es die bewegende und lebendige Seele, es sei als äu-

261 § 15] § 14 (nachträglich verbessert; inhaltlich kann nur § 15 der Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften von 1817 gemeint sein)

263 hätte] hatte

ßerlicher Prozeß oder als Trieb, Bedürfnis und eigene Tätigkeit. |
 Im Realen stellt es sich z. B. als die Zeit, als Bewegung, als der Pro-
 zeß und die lebendige Subjektivität dar, im Geiste aber ist Ich selbst 295
 das Dialektische, das sich als Selbstbestimmung, Schmerz, Trieb,
 Tätigkeit usf. äußert. Alle Lebendigkeit beruht darauf, einen inne-
 ren Widerspruch in sich zu setzen und ihn aufzuheben. Das Dialek-
 tische ist überhaupt die absolute Macht in ihrer Tätigkeit.

Die Dialektik kommt wie in jedem Bewußtsein oder Denken 300
 auch in allen Wesen der Welt vor; z. B. das grüne Blatt entfärbt
 sich, Geschlechter aller Tiere und aller Pflanzen ändern sich und
 gehen unter. Der Keim des Todes und der Veränderung der
 Dinge, dies ist ihr dialektisches Moment. Das bloß Tote wäre das
 Nicht-Dialektische, das rein Verständige. – Die mechanische 305
 Veränderung ist eine Veränderung abhängig von etwas Äußerem.
 Aber das Wesen, welches verändert werden soll, muß dazu fähig
 sein. Das die Veränderung Bewirkende ist dann etwas Äußeres,
 daher Veränderungen der Natur eine bloß äußere Dialektik sind.
 – Bloße Veränderungen, die von dem sich bestimmenden und 310
 bewegenden Wesen selbst herrühren, sind dann eine innere Dia-
 lekt[ik]. Die Vernunft soll sich erfüllen, bestimmen, nicht bloß
 ein Totes in mir sein, sie soll das Äußere aufnehmen und in sich
 lebendig machen, und dies ist ihr dialektisches Moment.

Die Zeit ist die reine Negativität in abstracto, sie ist eine reine 315
 Abstraktion.

Dialektik ist also Bewegung; in concreto ist es ein Prozeß, z. B.
 in der Chemie. Ihr Bestreben ist, das Dasein oder das Gegenwärtige
 zu zernichten und in ein Anderes überzugehen; z. B. in der 320
 Chemie hört das Gegenwärtige der Körper auf, ihre jetzige Form
 wird vernichtet und geht in eine andere über. Das Leben aber ist
 stete Fortdauer, es bleibt nicht im Zustand der Ruhe, es ist stets
 bewegend. Das Lebendige setzt sich selbst Bedürfnisse.

Alle Bewegung geht von einem Schmerz aus, d. h. von einem
 Bedürfnis; je größer dieser ist, desto größer ist dann die Tätig- 325
 keit. |

Das Dialektische ist der Puls des Lebens überhaupt. Das Dialektische verhält sich gegen den Verstand wie Inkonsequenz zur Konsequenz. Der Verstand ist beschränkt und borniert. Das Dialektische geht über alle Schranke hinaus, hält an nichts fest und erscheint daher im allgemeinen als eine Inkonsequenz. Z. B. der Baum hat zuerst keine Blätter und Blüte[n], scheint tot, dann fängt er an, Blätter und Blüte[n] und Zweige etc. zu treiben, diese aber ändern sich, die Blätter und Blüten entfärben sich, verwelken, und Früchte und Samen kommen an ihre Stellen; so geht diese Veränderung, die Dialektik, über die Grenze hinaus, wird Inkonsequenz.

Das Recht ist borniert, weil es vom Verstand in Schranken geschlossen wird. Gnade, Lossprechung etc. sind etwas über die Schranken des Rechts hinaus; hier hört das Recht als Beschränkung auf, und Inkonsequenz tritt ein; dies ist eine Äußerung des Dialektischen.

In dem ganzen Universum stellt sich der Weltgeist dar, hier erscheint das Dialektische überall vorherrschend wie in der Geschichte, wo alle Formen [sich] änder[n] und wechseln. Der Weltgeist ist über alle Schranken erhaben, daher ganz dialektisch.

Das Dialektische ist daher nicht bloßes Disputieren, es beruht nicht bloß auf Schein und Trug, sondern sein Wesen besteht darin, das Beschränkte zu negieren und die Schranke zu zerstören, um neue Schranken zu schaffen.

Das Dialektische, als Negatives aufgefaßt, erscheint als eine bloße zerstörende, furchtbare Macht; allein als Positives betrachtet, ist sie das Vernünftige selbst.

Der Skeptizismus schließt sich an das Dialektische an.

4. Der Skeptizismus ist die abstrakte wissenschaftliche Dialektik, welche in allem nur das leere Nichts zum Resultate bekommt. Er ist aber nicht bloß ein Zweifeln an der Wahrheit von etwas mit

327–335 am linken Rand quer: 8. Mai[,] sehr schönes Wetter

331 im allgemeinen] im Allgemeinen (erstes adverbiale Bestimmung, letzteres bezogen auf das Medium des Verstandes)

331 Inkonsequenz. Z. B.] Inkonsequenz. z. B.

dem Gedanken und der Forderung, daß der Zweifel gelöst werden soll, sondern vielmehr die Verzweiflung daran, d. i. die Sicherheit, 360 mit allen fest sein sollenden Bestimmungen fertig werden zu können, und zwar der alte Skeptizismus in der Absicht, daß dem Bewußtsein die unerschütterliche reine Gewißheit seiner selbst aus dem Wanken alles bestimmten Seienden und Endlichen hervorgehe, der neuere hingegen in der Absicht der Eitelkeit, nämlich das 365 wissenschaftliche Erkennen des Göttlichen und Wahren zunichte zu machen, – | die Wahrheit dagegen auf die Tatsachen des empirischen Bewußtseins, d. h. auf die Sphäre eines endlichen und zufälligen Wissens, zu beschränken.

Der Skeptizismus hat kein anderes Resultat als das leere Nichts. 370 Der alte Skeptizismus hat das angegriffen, was unmittelbar vor mir liegt; z. B. er leugnet, daß der Honig süß, der Stein hart, das Feuer heiß etc. sei. Sie sagen: »Man kann nicht sagen: ›es ist‹, sondern nur: ›es scheint‹«; sein Resultat ist also das Nichts. Der Skeptizismus ist aber nicht ein bloßes Zweifeln, sondern 375 auch ein Verzweifeln. Beim Zweifeln ist noch die Hoffnung oder Erwartung, daß der Zweifel noch gelöst werden könne, vorhanden. – Verliert das Subjekt auch diese Hoffnung und Erwartung, so entsteht eine Verzweiflung.

Der alte Skeptizismus entstand aus einer unerschütterlichen Behauptung, daß für das empirische Bewußtsein keine Wahrheit sei. 380

Der neue Skeptizismus läßt hingegen das sinnliche Wahrnehmbare für Wahrheit gelten und leugnet hingegen alle Erkenntnis und Wahrheit des über die Sinnlichkeit erhabenen Geistigen und Göttlichen. Dieser Skeptizismus ging zum Teil aus der Kanti- 385 schen Philosophie hervor.

Der Skeptizismus ist das logische Moment des Dialektischen.

5. Der Skeptizismus ist wohl einer dogmatischen Philosophie entgegengesetzt, aber er steht nicht einer spekulativen Philosophie

367 machen, – | die] machen. – | die (*im Manuskript mit Absatz*)

367 die₂] den

382–383 sinnliche Wahrnehmbare] Sinnliche, Wahrnehmbaren

388–396 *am rechten Rand quer*: 9. Mai – sehr warmes Wetter[,] aber feucht heute

390 entgegen, sondern macht ein immanentes Moment derselben aus.
Allein eben deswegen liegt in der Form der Skeptizismus; denn sie
faßt das dialektische Resultat in seiner bestimmten Wahrheit auf.

Der Skeptizismus hat das Vorurteil für sich, daß er unüber-
windlich sei. Er ist es gegen die Dogmatik und somit gegen die
395 ältere Metaphysik.

ad § 16

1. Das Spekulative ist das positiv Vernünftige überhaupt, insofern
es in seinem bestimmten Unterschiede gedacht wird. | Jeder Begriff
als Begriff ist spekulativ, und es gibt keine einfache[n] Begriffe als
400 solche. Der spekulative Inhalt kommt in der Vorstellung jedes Be-
wußtseins vor. Gott z. B. ist der spekulativste Inhalt, und zwar mit
der unbestimmten, jedoch ausdrücklichen Bedeutung, daß er dies
sein soll, indem nämlich in ihm alles enthalten und alle Widersprü-
che gelöst sein sollen.

405 Positive Vernünftigkeit ist hier dem Dialektischen entgegenge-
setzt, aber das Negative ist auch darin enthalten; positiv ver-
nünftig ist das Positive in seiner absoluten Form. Ohne Verstand
kann man aber keine Vernunft haben. Mit der Aufhebung des
Verstandes ist kein Unverstand verstanden.

410 Spekulieren heißt begreifen. Spekulation richtet sich nicht bloß
auf Vorstellungen, sondern auf das Wesen und den Begriff. –
Gott ist der spekulativste Begriff, in ihm ist alle Mannigfaltigkeit,
aller Widerspruch eins. In seiner Identität löst sich alles Entge-
engesetzte auf. Die Auflösung des Widerspruchs ist Sache der
415 Einheit, aber nicht in abstracto. Der Widerspruch wird dadurch
nicht gelöst, daß in ihm etwas negiert wird. Wenn die Speisen
assimiliert sind, so stellt sich der Hunger wieder her, und der
Widerspruch ist nicht gehoben zwischen dem Assimilierenden

391 der₂] des

395 *Kennzeichnung des Anmerkungsendes fehlt*

409 Unverstand verstanden] Unverstand in sich verstanden (in sich *wohl*
gestrichen)

412–413 Mannigfaltigkeit, aller] Mannigfaltigkeit, Aller

und dem Assimilierten. – Etwas spekulativ betrachten heißt, es in seiner Wahrheit auffassen.

420

Die Gerechtigkeit ist die absolute Macht über das Endliche. Die Güte ist das Bestehen des Absoluten im Endlichen. ★

[2.] In der Vorstellung aber wird die Mannigfaltigkeit eines solchen Inhaltes entweder als ein bloßes Außereinander, als ein Neben- und Nacheinander an einem Substrate genommen, oder, insofern der Verstand den bestimmten Gegenstand auffaßt, läßt er denselben auseinanderfallen, und die Entgegengesetzten sollen teils nur verschiedene Seiten an der Sache sein, teils soll der Widerspruch überhaupt nicht in die Sache, sondern in die äußere Reflexion, in das Denken, fallen, in welchem aber eben damit dieser Widerspruch ist. Ein anderes Mal soll aber auch ebensosehr der Widerspruch nicht gedacht werden können; dies wird als eine Tatsache angenommen, da vielmehr in dieser Behauptung selbst die entgegengesetzte Tatsache vorkommt und der Widerspruch als ein einfacher Gedanke darin ist. |

435

Das Subjekt ist der Träger seiner Merkmale: der Widerspruch wird gedacht.

3. Das Endliche ist überhaupt dies, was den Widerspruch nicht aushalten kann, sondern zu Grunde geht, indem sein Entgegengesetztes in dasselbe gebracht wird, das Lebendige aber, Ich, der Geist, Gott ist als Subjektivität die unendliche Kraft, im Widersprechenden sich zu erhalten und als die Identität desselben zu sein. Diese Identität ist nicht die abstrakte und der Widerspruch schlechthin nicht ein ruhiges positives Bestehen, sondern die absolute Unruhe, Veränderung und Tätigkeit, welche dem Subjekte angehört, in der es aber selbst nicht verändert wird, sondern identisch mit sich bleibt. Diese Identität, welche der Verstand für unbegreiflich erklärt, ist gerade der Begriff. Der Verstand nennt das Begrifflose, nämlich die einseitige Abstraktion, dagegen das Begreifliche.

450

433 angenommen, da] angenommen. Da

436 Merkmale: der] Merkmale. der

436–437 *am rechten Rand quer:* 10. Mai[,] kaltes Wetter

437 *Kennzeichnung des Anmerkungsendes fehlt*

Ein kräftiger Mann kann das Unglück, das Schicksal etc. ertragen, während der Schwache darniederbeugt wird. Der Weise läßt sich nicht irre machen etc.

Das Eisen rostet in der Luft, kann den Widerspruch nicht ertragen. Der Organismus kann die Pflanzen, Früchte etc., die
455 Nahrung, ertragen, er ist fähig, den Widerspruch zu ertragen, über ihn zu herrschen; ist der Widerspruch zu groß, so kann er ihn nicht aushalten, wird zerstört dadurch, nimmt ein Ende, bewahrt sich also als Endliches.

460 Das Leben hält aus und bewährt sich dadurch als unendlich. Das Lebendige erhält sich und stellt sich immer wieder her, läßt sich als Lebendiges nicht zernichten, verändert höchstens nur die Form, in der es erscheint.

Das Ich kann Fremdartiges in sich aufnehmen, z. B. ich kann
465 mir sinnliche Gegenstände, z. B. Haus, Baum etc., denken und diesen Widerspruch in mir aufnehmen.

Gott ist die absolute Macht und deshalb auch die höchste Entzweiung. Die Pflanze ist noch ein schwaches Leben, es kann sich nur mit weichen, schwachen und öligen Substanzen nähren. Das
470 Tier ist schon stärker – nimmt andere Pflanzen und tierische Stoffe in sich auf.

Das Ich, der Geist, ist noch kräftiger. Das Denken dringt in die organische und unorganische Natur ein und nimmt den Widerspruch in sich auf, vereinigt alles mit sich. Selbst Gott, das Kräftigste, wird von ihm zum Gegenstand des Denkens gemacht. |
475

Der Widerspruch ist die Unruhe. Er kann nicht als Sein vorgestellt werden. Das Subjekt ist nicht ruhend, wie wir es gewöhnlich vorstellen, es ist das Tätige selbst.

Der nähere Übergang vom Dialektischen zum Spekultativen oder
480 positiv Vernünftigen ist, daß das Verständige
A. durch seine Bestimmtheit die Grenze und Negation seiner selbst in ihm hat, es ist somit dialektisch; aber

453 irre] irren

455 Früchte] Früchten

458 ihn] es

B. das Dialektische ist hiermit die Beziehung der Negation auf das erste Positive. Diese Beziehung ist also die Totalität und das Wahre. In dieser Beziehung ist aber ebensowohl das eine und das andere 485 aufgehoben, als sie darin enthalten sind. Das Absolute ist deswegen ★ auch als das Weder noch und das Sowohl als auch bestimmt worden, oder das Resultat des Dialektischen ist das bestimmte Nichts, d. h. die Negation mit einem Inhalt und, was dasselbe ist, umgekehrt eine Bestimmung mit ihrer Negation gesetzt. 490

Das Bestimmte ist etwas Beschränktes und Begrenztes, ihm steht etwas entgegen, was gegen selbes als Negation erscheint.

In dem Werden sind Sein und Nichtsein enthalten, es ist nicht bloß das leere Nicht, sondern ein Nicht, dem das Sein überhaupt nicht abgesprochen wird. 495

Das Bewegen ist die Aufhebung des Widerspruchs, in ihm ist auch ein Beharrendes, und die Identität ist das Wahre darin.

Ein Beispiel hiervon seien die räumlichen Dimensionen: ★

1. Der Punkt ist die absolute Grenze des Raumes, d. h. die ganz abstrakte Negation desselben. Er ist also einmal diese Negation, 500 aber zugleich wesentlich als [die] des Raumes, somit liegt dieser, dessen Negation er ist, in seiner Bestimmung; der Punkt ist also der Widerspruch, die Bestimmung des Raumes in sich zu haben und dessen Negation zu sein. Das Resultat, bloß skeptisch ausgedrückt, heißt: der Punkt ist also nicht, er scheint nur. 505

Der Punkt ist keine Dimension des Raumes, hat weder Länge, Breite noch Höhe; er ist die reine Negation des Raumes. – Er enthält aber in sich den Raum; ich kann ihn mir nicht denken ohne Raum; im Raum aber muß ich mir die Dimensionen notwendig denken. Der Punkt ist daher der Widerspruch in sich 510 selbst, er enthält die Negation dessen, was er sein soll, in sich. –

Er hebt sich selbst auf. |

Aber das Resultat, wie es wahrhaft ist, ist der Punkt nicht als die abstrakte Negation, die er zuerst sein soll, sondern als das Andere

484 erste Positive] erste positive (*sinnvoll auch: Erste, Positive*)

492 steht] stets

498 Dimensionen:] Dimensionen,

505 heißt: der] heißt, der

515 seiner selbst, als Räumliches, also als sich im Raume aufhebend, das ist die Linie, von der man darum auch sagt, daß sie durch das Fließen des Punktes entstehe.

Im Punkt ist aber nicht bloß das Aufheben, sondern auch das Wiedersetzen an sich. Wenn der Punkt fließt, entsteht die Linie; 520 das Fließen ist das Bewegen; daraus entsteht ein Anderes des Punktes, wodurch die Linie wird; nicht das Andere des Punktes überhaupt, z. B. Tisch, Baum etc., ist die Linie, sondern das Fließen des Punktes als solches. – In der Linie ist der Punkt aufbewahrt. Man sagt: »Die Linie besteht aus Punkten.« Man kann 525 aber ebenso auch sagen: »Der Punkt ist in der Linie negiert.« Ich mag die Linie teilen, in wieviele Teile als ich will, so bleiben immer noch Linien; sie ist unendlich teilbar, d. h. nicht teilbar; man kommt nicht wieder zu Punkten.

2. Der Punkt als das Positive, von welchem ausgegangen wird, 530 genommen, so ist die Linie das Ander[s]sein oder die Negation des Punktes, aber sie ist so selbst der Widerspruch in sich: den Punkt zu ihrem Prinzip zu haben, in sich schlechthin punktuell zu sein, und zugleich vielmehr das Andere desselben zu sein, oder sie ist der gesetzte Widerspruch, welche[r] der Punkt an sich ist. Sie hebt sich 535 also auf, was, bloß skeptisch ausgedrückt, den Satz gibt: die Linie scheint nur, sie ist nicht.

Aber sie ist als Aufheben ihrer selbst [1.] Aufheben der ersten, einfachen räumlichen Bestimmung, somit ein weiteres Setzen des Raumes. – Ihre Veränderung ist 2. die Fläche, welche zwei Dimen- 544 sionen hat, d. h. ein Raum und zwei Bestimmungen, ein zweimaliges Anderssein im Raum.

3. Die Fläche ist aber so nicht nur ein wiederholtes Anderssein, sondern sie ist bestimmt die Negation als Negation der vorhergehenden, somit die Affirmation. Diese ist nun die Totalität, und 545 zwar |

525 negiert.« Ich] negiert. ich

534 ist. Sie] ist; sie

535 gibt: die] gibt, die

544 Affirmation. Diese] Affirmation diese

a. als Dreiheit der Bestimmung:

α. Negation,

β. Negation der Negation und

γ. diese als Affirmation, d. i. die Dreiheit der Dimensionen des Raumes; alsdann

550

b. als diese Affirmation ist der Raum als der positive oder ganze Raum selbst gesetzt, und

c. ist die Negation der Negation des Punktes die Wiederherstellung des Punktes. Der Raum ist daher ein ganz bestimmter, umschlossener Raum, und die Fläche ist umschließende Oberfläche. – Der geometrische Körper ist so

555

α. als Allgemeines: Raum überhaupt,

β. als Besonderes oder Bestimmtes: Oberfläche und

γ. als Einzelnes: ein bestimmter Körper.

Das Verhältnis von Ursache und Wirkung ist dialektisch, weil

560

1. die Ursache ein Anderes sein soll als die Wirkung und diese ein Anderes als die Ursache, aber

2. soll ebenso die Wirkung in der Ursache liegen; die Ursache ist Ursach[e] nur in der Wirkung, also identisch mit ihr; ebenso liegt in der Wirkung die Ursache. Es ist also hiermit der Widerspruch gesetzt, und das bloß negative Resultat ist, daß das Kausalitätsverhältnis nichts ist, das wahrhafte positive Resultat aber ist, daß Ursache und Wirkung unterschieden sind und jedes dieser Extreme selbst Ursache und Wirkung ist; das Kausalitätsverhältnis in dieser wahrhaften Bestimmung ist die Wechselwirkung.

565

570

Ursache heißt ursprüngliche Sache, z. B. Gott ist die Ursache von der Welt, diese die Wirkung. Auch dieses Verhältnis ist dialektisch, weil darin ein Widerspruch ist. Wenn ich von Gott als Ursache spreche, so muß er auch als solche eine Wirkung haben. Ebenso kann ich die Wirkung nicht ohne Ursache aussprechen, ich muß diese subintelligieren, kann sie nicht von jener im Ge-

575

557 Allgemeines: Raum] Allgemeines, Raum

558 Bestimmtes: Oberfläche] Bestimmtes Oberfläche

559 Einzelnes: ein] Einzelnes ein

560 *am linken Rand*: 13. [Mai]

574–575 haben. Ebenso] haben. ebenso

danken trennen. Das Resultat ist hier, wenn ich eines vom anderen trenne, wieder das Nichts. | In der Identität heben sich beide auf. Das Resultat ist aber nicht bloß negativ, daß die Ursache in der Wirkung und die Wirkung in der Ursache aufgehoben wird.
 580 Ihr wahrhaftes Verhältnis ist die Wechselwirkung. – Was als Ursache bestimmt wird, muß auch als Wirkung bestimmt werden und umgekehrt; die Wechselwirkung besteht dann darin, daß das, was Ursache ist, auch Wirkung ist und umgekehrt.
 585 Beide sind identisch. Wer diese Methode aufgefaßt hat, der hat die Seele von der ganzen Philosophie aufgefaßt.

Das Dialektische bringt nichts Äußeres hervor, sondern entwickelt nur, was im Kausalitätsverhältnis enthalten ist. Daher ist diese Philosophierart ganz analytisch.

590 Durch das dialektische Moment kommt dieses Neue hinzu, daß, während das Negative aufgezeigt wird, auch das Positive gesetzt wird.

Der Fortgang der Philosophie ist also ein ruhiges Zusehen und Anschauen, was sich an den Dingen darstellt und wie es sich darstellt.
 595

Das Philosophieren ist also nichts anderes als eine Sammlung der Gedanken im Bewußtsein.

Ad Anmerkung 2

In der Vorstellung kommt der Gegensatz häufig vor, daß etwas in abstracto, in der Idee und Theorie sehr wohl wahr sein könne, aber
 600 nicht in concreto, in der Wirklichkeit, im Praktischen. Dies ist teils richtig von einseitigen Verstandesbestimmungen und abstrakten Zwecken, welche die Mittel in einer bestimmten Wirklichkeit voraussetzen, in der sie sich nicht vorfinden. Teils aber ist gegen die
 605 Idee die Wirklichkeit, die ihr nicht angemessen ist, entweder das Unwahre und Schlechte, welches sich selbst zerstört, oder nur die Seite der Erscheinung, welche das Unwesentliche, sich Verändernde

580 wird] werden

590 kommt] bringt

597 Kennzeichnung des Anmerkungsendes fehlt

und Auflösende ist. Die in sich konkrete Idee ist nur insofern abstrakt, | als sie von der Seite abstrahiert, von welcher sie ebenso in der Wirklichkeit ewig abstrahiert.

610

Man leugnete in der neueren Zeit, daß die Philosophie praktischen Nutzen habe, weil sie nur auf Abstraktionen beruhe und nur Luftschlösser baue. Allerdings wäre sie in der Wirklichkeit als bloße Abstraktion etwas Unwahres und Leeres. Allein dies soll sie eben nicht sein, das Konkrete soll hier mit dem Abstrak-
ten verbunden und als eins erscheinen; dieses ist ihre eigentliche
Angabe. Die Idee, die der Wirklichkeit nicht angemessen ist, zerstört sich selbst. Die Idee in der Wirklichkeit aber ist dann das Dasein selbst.

615

ad § 17

620

Den Inhalt der Logik macht das System der Denkbestimmungen aus, welche

1. nicht in dem Sinne eines subjektiven Denkens, das [eine] einem Objekte gegenüberstehende und demselben äußerliche Reflexion wäre, betrachtet werden, noch
2. nur was sie sind, d. h. in ihrer bestimmten Richtigkeit, abstrahiert von ihrer entgegengesetzten [Denkbestimmung], sondern
3. was sie an und für sich sind.

625

Sie werden also nicht als leere Formen gegen einen Inhalt genommen, sondern

630

- a. in dem Sinne des absoluten, allgemeinen Inhalts;
- b. ist die logische Form der Inhalt selbst, und die wahrhafte Betrachtung ist eben dies, die Form als Inhalt und den Inhalt als Form zu betrachten.

Unter Form wird oft bloß das Unwesentliche verstanden, das zum äußerlichen Dasein einer Sache gehört; von dieser Form ist hier nicht die Rede, sondern von der wesentlichen Form. Diese und der absolute Inhalt sind nur so unterschieden, daß der Inhalt die

635

619 Kennzeichnung des Anmerkungsendes fehlt

624 und demselben] und eine demselben

629–632 am linken Rand quer: 14. [Mai,] trübes Wetter

Totalität der Form in einfacher Gestalt oder die mit sich selbst zu-
 640 sammengegangene Form ist, damit als die gegen deren gedrängte
 Unterschiede gleichgültige Identität. Die Form ist nun derselbe In-
 halt, aber als die entwickelte Totalität seiner bestimmten Unter-
 schiede. | Eine endliche Form ist eine einzelne solcher Bestimmun-
 gen festgehalten, so wie ein endlicher Inhalt selbst eine Formbe-
 645 stimmung ist, insofern sie in abstrakter Identität aufgefaßt und von
 ihrer wesentlichen Beziehung auf die entgegengesetzte oder von
 dem wesentlich Konkreten, das sie in sich selbst ist, abstrahiert
 wird.

Inhalt ohne Form läßt sich nicht denken; diese ist jedesmal mit
 650 dem Setzen des Inhalts verbunden. Der Inhalt ist daher die Iden-
 tität der Identität und der Nichtidentität. – Z. B. der Begriff
 »Gott« ohne den Begriff der Manifestation ist ein leerer Begriff;
 dieser aber ist seine notwendige Form, das Manifestieren ist aber
 dann der Inhalt selbst, daher mit Recht gesagt werden muß:
 655 »Der Sohn Gottes ist consubstantialis mit dem Vater.«

So verhält es sich mit jedem anderen wahrhaften Begriff. Form
 ★ und Inhalt machen miteinander die Totalität aus. Z. B. in dem
 Organismus unterscheiden wir drei Systeme, das irritable, sensi-
 ble und reproduktive; diese sind Formen des Organismus, sie
 660 aber selbst miteinander bilden den Organismus.

Ebenso verhält es sich mit einem Staat. Hier unterscheiden wir
 Bürger und Regierung und ihr Verhältnis zueinander, Gesetze
 und Einrichtungen etc. Alles dieses sind Formen des Staates. Wir
 können sie aber von dem Staate nicht wegdenken, ohne dadurch
 665 den Staat zu zerstören und aufzuheben. Sie sind wesentlich vor-
 handen und bilden daher zugleich den Inhalt des Staates.

Die Verstandeslogik enthält nicht darum formelle Formen oder
 einen leeren Inhalt, weil sie reine Gedanken sind und von einem
 empirischen Inhalt abstrahieren, sondern weil sie als Formen dem
 670 Inhalte entgegengesetzt bleiben, nämlich nicht zugleich als Inhalt,
 d. h. in ihrer Identität, betrachtet werden. |

642–643 Unterschiede. | Eine] Unterschiede. | eine

657 aus. Z. B.] aus. z. B.

667 darum formelle] darum bloß formelle (bloß *gestrichen*)

PERSONENVERZEICHNIS

Das Register gilt nur für die Mitschrift und für historische Personen. Formen wie z. B. Kantisch, Wolffisch usw. sind unter den betreffenden Namen (Kant, Wolff usw.) mitvermerkt.

- | | | | |
|--------------------------|--|-------------|--------------------------------|
| Alexander der Große | 29 | Kepler | 97, 106, 184 |
| Aristoteles | 25, 28 ff | Leibniz | 36, 87, 116, 120 |
| Brucker | 80 | Locke | 51 |
| Cäsar | 133 | Mendelssohn | 32, 63 |
| Cartesius (Descartes) | 33, 75, 165, 167, 188 | Newton | 114 |
| Cicero | 82, 133 | Parmenides | 73 f, 76 f |
| Epikur | 174 | Pestalozzi | 104 |
| Eschenmayer | 104 | Phädon | 32 |
| Euklid | 192 | Plato | 32, 86, 92, 104, 113 |
| Fichte | 74 f | Pythagoras | 74, 103 f |
| Gauß | 105 | Réaumur | 106 |
| Descartes (s. Cartesius) | | Schelling | 65, 75 f, 104, 138 f, 188 |
| Heraklit | 82 | Spinoza | 65, 75, 83, 134, 137, 165, 188 |
| Hesiod | 73 | Thales | 74 |
| Hume | 51 | Wolff | 139 |
| Jacobi | 63, 66 | Xenophanes | 73 |
| Kant | 14, 32, 36, 44, 46, 51 ff, 74, 97 f, 130, 147, 174 | | |